

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 40.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 20. Mai 1911.

36. Jahrgang.

Die Verrohung der Politik.

Ein Reichstagsabgeordneter hat im Reichstag in einer Polemik gegen Ausführungen eines gegnerischen Blattes von einer Verrohung und Verschlechterung des politischen Tones gesprochen. Wir wollen den Einzelfall hier nicht untersuchen, sondern uns daran freuen, daß an einer Stätte, wo die politischen Leidenschaften ihren ureigensten Kampfplatz haben, die Maßnahme zur Selbstzucht erschollen ist. In weiten Kreisen herrscht das Gefühl: so kann es nicht weiter gehen. Es kommt bald so weit, daß man nur mit Beschämung und unter dem Siegel der Verschwiegenheit gestehen kann, man treibe Politik und gehöre einer Partei mittätig an. Tausend Kräfte regen sich, Zivilisation und Sittenverfeinerung in das Volk hineinzuführen, und dabei verrohen die politischen Kampfmittel, die die gutgemeinten Programme realisieren wollen, in einer Weise, die den Sinn der ganzen Arbeit in Frage stellt. Am Ursprung des 30jährigen Krieges lagen auch gute und lobenswerte Wünsche, und doch hat das Ringen um ihre Erfüllung nicht nur auf unserm heimatischen Boden, sondern auch in den Menschen eine Verwüstung angerichtet, einen unfruchtbaren Boden geschaffen, der Jahrhunderte hindurch der Kulturarbeit unzugänglich war. In dem Ringen um die politische Macht kehrt heute mehr und mehr der Landstrecktöten wieder, der brutale Wille, der blindlings dreinschlägt und dabei mehr Werte zerstört, als der Zweck seines Wirkens neue zu schaffen vermag. Bald muß das deutsche Volk seine Volksvertreter aufs neue wählen. Wer hat heute noch Lust, sich zu diesem Ehrenamte zu drängen? Man sollte glauben, jeder brave Mann könne sich nichts Schöneres wünschen, als, durch das Vertrauen seiner Mitbürger ausgezeichnet, an so einflußreicher Stelle für das Gemeinwohl tätig zu sein. Und wie ist in Wirklichkeit? Ein Kandidat nach dem andern sucht sich zu drücken. Der Kaufmann und Gewerbetreibende, weil er vonseiten der politischen Gegner den geschäftlichen Boykott fürchtet, der Beamte, weil er von politisch anders Gläubigen in berufliche Schwierigkeiten gebracht werden wird. Der Arbeiter, weil er sich vielfach in der Sorge für seine Familie bedroht fühlt. Hat der Kandidat oder einer seiner Angehörigen etwa, und sei es auch vor Jahrzehnten, etwas getan, was sich ungünstig deuten läßt, so kann er sicher sein, daß die Flutwelle des politischen Streites die internsten Familienangelegenheiten an die Oberfläche spült. Wer hat die Nervenkraft und das glückliche Pflögen, das oft unerträgliche Maß von Verdächtigung, von Beschimpfungen und Verhöhnungen zu erdulden, das der politische Kampf durch einen Teil der Presse und oratorische Organe über

sich ergehen lassen muß. Gewiß, es gibt glücklicherweise, auch in den genannten Berufsständen, noch Persönlichkeiten, die ihr Alles an ihr politisches Ideal setzen. Sie gerade sind das beliebteste Ziel der parteipolitischen Pfeile. Aber sie sind seltener geworden, weil sich die meisten, angewidert vom Parteileben, zurückgezogen haben. So bleibt vielfach nichts übrig, ehrgeizige Streber zu Sturmböcken gegen die feindliche Programme zu verwenden, oder Leute, die wegen ihrer geistigen Harmlosigkeit Aussicht haben, beliebte Abgeordnete zu werden.

Auch in den Volksversammlungen herrschen die Schlagwörter. Und doch liegt zumeist soviel Kritikarmut und Ungerechtigkeit in diesen betäubenden Phrasen. Sie verdummten vielmehr statt zu helfen. Und der Beifall, der sie lohnt, verfälscht leider oft auch gewissenhaftere Köpfe zu demagogischen Entgleisungen; denn im Grunde liebt jeder Redner, um sein Bestes geben zu können, die Peitsche zuzubelnender Bravour.

Ein billiger und ein kurzatmiger Erfolg. Die Wirkung über den Tag hinaus ist jedoch die, daß das Parteileben verödet und in seinem Sieb nur die Größtkörnigen zurückbehält. Was dann aus unserm Staate wird, das ist eine so ernste Sorge, daß sie dringend zur Umkehr und zur Selbstzucht gemahnen sollte.

Der Zid-Zad in Frankreich.

In wenigen Tagen wird das französische Parlament seine Arbeiten wieder aufnehmen. Als die Kammer in die Ferien ging, war eigentlich eine Ministerkrise reif und nur der rasche Schluß konnte dem Ministerium Monis die Lebensdauer über das Osterfest hinaus retten. Ob die Stimmung in wenigen Tagen noch die gleiche sein wird, wie damals, läßt sich im Augenblick schwer entscheiden, aber auf Rosen dürfte das Ministerium Monis, selbst wenn man ihm alles vergessen hätte, nicht gebettet sein. Es sind doch zuviel schwierige Fragen zu erledigen, denen vielleicht dieses unscheinbarste aller Kabinette kaum gewachsen sein dürfte. Da ist vor allen Dingen die Wingerfrage zu erledigen. In der Champagne ist ja wiederum die Ruhe eingekehrt, aber die bedrängten Weinbauern warten doch noch auf die Erledigung einer Angelegenheit, von der ihre zukünftige Existenz abhängt. Sie wünschen eine präzise Fassung des Gesetzes über die Herkunftszuweisung (Einkettierung) der Weine. Diese Frage ist schwer zu lösen, weil, wenn man die Interessen des einen Departements rettet, man die des anderen angreift. Es müßte da schon ein Salomon kommen, der ein Urteil fällt, das von allen beteiligten Kreisen gutgeheißen wird. Außer dieser Frage schwebt noch die

Frage der wieder einzustellenden gemäßregelten Eisenbahner, von deren Erledigung das Ministerium Monis schon um deswillen abhängt, weil es in der Kammer die 70 sozialistischen Stimmen gebraucht, um regieren zu können. Als dann kommt die größte aller Fragen: die Wahlreform, die natürlich die Deputierten ganz besonders interessiert, weil der Übergang von den kleinen zu den großen Wahlbezirken, von der Einzelwahl zu der Listenwahl, ihre ureigensten Interessen berührt. Hand in Hand geht natürlich auch die Frage der Verhältniswahl, für die sich ganz besonders die kleinen politischen Gruppen interessieren, an deren Freundschaft Herrn Monis auch gelegen sein muß, wenn er in der politischen Entwicklung Frankreichs nicht nur eine vorübergehende Erscheinung bleiben will.

Wer hinter den Kulissen der Kammer herumhört, wird sogar schon ganz bestimmte Kombinationen vernommen haben, die alle auf die Präsidentschaftswahl im Jahre 1913 berechnet zu sein scheinen. Man spricht nämlich wieder einmal von einem großen republikanischen Block, an dessen Spitze das Triumvirat Poincaré-Millerand-Ribaut stehen soll. Herr Poincaré soll als der starke Mann angesehen werden, der ein bischen Ordnung schaffen kann unter den Parteien. Herr Millerand soll den berechtigten Bestrebungen der Arbeiterklassen durch einige soziale Reformen Rechnung tragen und Herr Ribaut endlich soll die auswärtigen Beziehungen Frankreichs etwas einrichten, um schließlich als Nachfolger des Herrn Fallières in das Elysée einzuziehen. Jedenfalls soll er der einzige ernsthafte Kandidat auf den Präsidentschaftsposten sein.

Auf diesen Zid-Zad vor Wiedereinsetzen der parlamentarischen Saison hinzuweisen, war ein Gebot der Notwendigkeit, weil sich manches Kommende unter dem Gesichtswinkel dieser Kombination erklären wird. Ob es natürlich nicht oder doch anders kommt, weiß kein Mensch, denn man hat Herrn Briand vergessen, der unmöglich heute schon so tot sein kann, daß man bei Erledigung großer wichtiger Fragen nicht mehr an ihn denken sollte. Auch Herr Clemenceau lebt noch und hat gerade vor dem Parlamentsschluß in der Wingerfrage viel von sich reden machen.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.
— Nochmals das „Ende der Legislaturperiode.“ Ueber die Frage, in welchem Zeitpunkte die Legislaturperiode des Reichstages zu Ende geht, äußert sich Prof. Dr. Jörn in der „Deutschen Juristenzeitung.“ Nach seiner Ansicht endet die Legislaturperiode, falls nicht eine Auflösung des Reichstages erfolgt, mit dem

Ein Held der Feder.

Erzählung von C. Werner.

24)

(Fortsetzung.)

„Und deshalb warst Du um drei Uhr bereits unsichtbar geworden? Keune doch nicht, Walthert, Du bist davongelaufen, weil Du merktest, daß ich die fürchterliche Absicht hatte, ein Gedicht vorzulesen, dessen Abschrift ich Dir wieder einmal habe abzingeln müssen. Uebrigens nicht Dir die Flucht wenig; Du wirst bei der Rückkehr dennoch mit allgemeiner Akklamation empfangen werden. Unser Major sucht seinen ganz unerschöpflichen Vorrat von Klätschen der Reihe nach herunter, um nachdrücklich zu bekräftigen, daß er so etwas in seinem Leben noch nicht gehört; der Adjutant hielt eine um so zartere Rede; Du weißt, er ist so eine Art Schöngedicht, macht selbst stark in Westfalen, und Du hast ihm mit Deiner Gelehrsamkeit gleich von Anfang an bedeutend imponiert. Er führte uns zu Gemüte, wie hochbegnadigt wir doch eigentlich vom Schicksal seien, uns die Waffengefährten eines Dichters nennen zu dürfen, den Deutschland dereinst als seinen ersten Genius begrüßen wird, eine ausgezeichnete Rede, nur etwas zu lang! Die Leutnants schwören bei allen Göttern der Ober- und Unterwelt, wenn die Franzosen einen Barben besäßen, der sie vor der Schlacht mit ähnlichen Gesängen begeisterte, so hätten sie uns mehr zu schaffen gemacht; den großartigen Effekt aber hat Deine Poesie auf den dicken Hauptmann hervorgebracht — er hat das Trinken darüber vergessen!“

„Daß doch die Poesie!“ sagte der junge Offizier halb unwillig, indem er in seine liegende Stellung zurückfiel.

„Poesie? Ich gebe Dir mein Wort, daß ich das Gesagte nur buchstäblich wiederhole. Hörst Du den Gläserklang? Das gesamte Offizierkorps garantiert Dir soeben feierlich die Unsterblichkeit. Ich bin abgehandelt, auf den flüchtigen Sänger zu schauen und ihn lebend

oder tot zur Stelle zu schaffen. Man verlangt stürmisch Deine Gegenwart.“

„Verfluche mich! Du weißt, wie sehr mir dergleichen Ovationen zuwider sind.“

„Du wirst wieder nicht kommen? Natürlich! Wir sollten uns nun nachgerade daran gewöhnen haben, daß Leutnant Fernow nur zu haben ist, wenn es zum Dienst oder zum Gefecht geht. Du läufst vor jeder Anerkennung davon, wie Andere vor der Strafe; das mußt Du Dir noch abgewöhnen, Walthert; es paßt wirklich nicht für den künftigen Genius Deutschlands.“

Fernow war inzwischen aufgestanden, hatte den Helm der neben ihm im Gras lag, aufgesetzt und schnalzte jetzt den Degen fester. Wer noch vor zwei Monaten den gelehrten Professor der Universität B. gesehen, der hätte ihn freilich nicht wieder erkannt in diesem jungen Krieger, dem der Waffenglanz so knapp und fest um die schlanken Glieder schloß, als habe er sein Lebenlang nichts anderes getragen. Fort war die krankhafte Blässe und die tiefen dunklen Ringe um die Augen, fort war der gebückte Gang und das ganze leidende Aussehen. Dunkler Sonnenbrand lag jetzt auf Stirn und Wangen, in denen das Blut kräftiger pulste, das blonde Haar quoll, wenig gepflegt, in äppiger Fülle unter dem Helme hervor, der sonst streng verbannte Bart sproßte kräftig um das Kinn, die aufrecht militärische Haltung kostete dem nunmehrigen Landwehrleutnant augenscheinlich nicht die geringste Mühe mehr, und die Hände, die freilich ihre ganze Zartheit eingebüßt hatten, saßen dafür mit um so kräftigeren Griffen den Degen. Die sechs Wochen im Felde hatten Wunder getan, man sah es auf den ersten Blick — die Radikalkur des Doktor Stephan hatte angeschlagen.

„Ihr legt allesamt meinen Liebern zu viel Wert bei!“ sagte er ablehnend. „Die Verse, die die Begeisterung des Augenblicks schufen, jünden auch im Augenblick, und später, wenn die Bewegung endigt, die sie gebat, fallen sie der Vergessenheit anheim.“

„Meinst Du?“ fragte der Arzt ernster werdend.

„Das erlaube ich mir denn doch zu bezweifeln. In Deinen Liebern braust mehr als bloßer Schlachtenlärm, wenn Du ihm vielleicht auch einst dankbar sein wirst, daß er Dein Talent aus seinem Schlummer aufrüttelte und Dir die Bahn wies zu künftiger Größe.“

„Vielleicht!“ sagte Fernow düster. „Und vielleicht auch macht eine Kugel heut oder morgen der ganzen Herrlichkeit ein Ende!“

„Kannst Du denn die ewige Schwermut nicht los werden?“ schalt der Doktor. „Walthert, ich glaube wahrhaftig, Du trägst irgend eine unglückliche Liebe mit Dir herum.“

„Warum nicht gar!“ rief Fernow heftig, indem er sich abwandte. Die dunkle Röte, welche früher schon sein bleiches Gesicht bei jeder heftigen Erregung überflutet hatte, klagte auch jetzt wieder, wenngleich weniger sichtbar, in das gebräunte Antlitz.

Dem Arzt war sie bei der raschen Bewegung seines Freundes entgangen. Er war ein jüngerer Kollege Stephens, Privatdozent an der Universität in B., und durch den Krieg gleichfalls aus seiner Stellung gerissen. Er und Fernow hatten sich so obenhin gekannt, hatten, wie man zu sagen pflegt, auf dem Größtzuße gestanden und hin und wieder ein paar flüchtige Worte gewechselt. Dabei war es geblieben, drei Jahre lang, das Kriegesleben hatte sie in wenig Stunden zu genauen Bekannten und in vier Wochen zu Freunden gemacht.

Der immer froh gelaunte junge Doktor lachte laut auf über seine eigene komische Idee. „Ich wäre auch wirklich neugierig auf das „wie, wo und wann!“ Seit wir im Felde sind, bin ich Dir nicht von der Seite gewichen, und in B. hast Du ja kein weibliches Wesen auch nur angeschaut, weshalb Dich die schönere Hälfte der Stadt mit Zug und Recht in Acht und Bann erklärte!“

Fernow gab keine Antwort, er machte sich noch immer am Griff des Degens zu tun.

„Uebrigens hat Doktor Stephan recht behalten mit seiner Diagnose,“ fuhr Jener nach einer augenblicklichen

Ablaufe des Tages, an dem das fünfte Kalenderjahr vom Tage der allgemeinen Wahlen ab zu Ende geht; und es besteht nach Jorns Ausführungen rechtlich nicht die geringste Einschränkung hinsichtlich der Aufgaben, die der Reichstag bis zu diesem Zeitpunkt erfüllen kann. — Wir bemerken hierzu, daß die allgemeinen Neuwahlen am 25. Januar 1907 (die Stichwahlen in der Zeit vom 1.—5. Februar 1907) stattfanden. Aufgelöst wurde der alte Reichstag am 13. Dezember 1906.

— Berlin, 18. Mai. Es besteht jetzt Gewißheit über den Termin der Reichstagswahlen. Der Reichstag wird vom 2. Juni bis zum 10. Oktober vertagt und dann am 2. Dezember endgültig geschlossen. Die Neuwahlen werden am 15. oder 16. Januar stattfinden.

— Der Reichstag förderte am Donnerstag die Beratung der Reichsversicherungsordnung durch Annahme von weiteren 298 Paragraphen, so daß von dem ganzen aus 1754 Paragraphen bestehenden Gesetz noch etwa ein Drittel zu erledigen ist.

— Berlin, 18. Mai. (Feuerbestattungsgesetz.) Im Abgeordnetenhaus wurde heute in zweiter Lesung bei der Abstimmung über die Feuerbestattungsvorlage der grundlegende § 1 mit 176 gegen 158 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Damit ist das ganze Gesetz mit sämtlichen dazugehörigen Anträgen angenommen.

England.

— Im Beisein des deutschen Kaiserpaars ging am Dienstag mittag in London die feierliche Enthüllung des großen Nationaldenkmals der Königin Viktoria, an dem seit zehn Jahren gearbeitet wurde, vor sich. Die Königin-Mutter hielt sich dieser Feier fern, wie sie überhaupt bei allen Festlichkeiten dieses Sommers und der Krönungsfeier fehlen wird. Es ist kein Geheimnis, daß die Königin-Mutter seit dem Beginn ihrer Wittwenschaft sich nur sehr schwer in die neuen Verhältnisse gefunden hat und es dürfte auch ihre Abwesenheit am Tage der Denkmalsenthüllung auf nicht zu lösende Stillestetfragen zurückzuführen sein. Der Feier wohnte die militärische und politische Gesellschaft, die Diplomatie und Aristokratie, die Kunst- und Finanzwelt bei. Nach der Enthüllung erfolgte der Vorbeimarsch der Truppen, worauf die Monarchen in den Palast zurückkehrten.

Schweden.

— Stockholm, 17. Mai. Die beiden Kammern des Reichstags nahmen heute nach kurzer Debatte, an der sich in der ersten Kammer der Minister des Äußeren und in der zweiten Kammer der Finanzminister beteiligten, den schwedisch-deutschen Handelsvertrag an. — Daß man in Stockholm keine lange Debatte für nötig gehalten hat, ist der deutlichste Beweis dafür, daß der Vertrag für Schweden so günstig als nur möglich ausgefallen ist. Im deutschen Reichstag wird ja das Bedürfnis nach kritischen Ausführungen etwas stärker sein, an der glatten und raschen Annahme ist aber kaum mehr zu zweifeln.

Rußland.

Petersburg, 17. Mai. Die offiziöse „Rossija“ schreibt in einem Leitartikel über den Besuch des deutschen

Pause fort, „obgleich ich es ihm damals nicht glauben wollte, als er eigens noch einmal nach S. hinüberkam, Dich mir auf Leib und Leben anzuempfehlen, da er hörte, ich sei Deiner Kompanie zuerteilt worden. Ich konnte mit gutem Gewissen versprechen, mein Bestes zu tun, denn ich war überzeugt, Du würdest mir als erster Patient in die Hände fallen. In den ersten acht Tagen hätte ich keinen Heller für Dein Leben gegeben, als aber nun die Märsche und Strapazen ihren Anfang nahmen, als unsere Reute in der heißen Augustsonne umfielen, wie die Fliegen, und Du immer noch Stand hieldest, als Du unter all den Anstrengungen und Entbehrungen, denen die Stärksten zeitweise erlagen, nur immer kräftiger und gesünder wurdest, da habe ich denn doch den Hut abgenommen vor dem Scharfblick meines alten Kollegen. Waltherr, Du hast bei alledem eine der besten Naturen, eine wahre Prachtnatur, die nur erst einmal heraus mußte aus dem Stubenstutzen und hervor hinter dem Schreibtisch, um sich entwickeln zu können, und für Deine Nerven haben wir jetzt auch das richtige, wenn auch etwas ungewöhnliche Mittel gefunden. Der Kanonendonner hat sie gründlich kurirt! Das wird eine Verwunderung geben, wenn Du so nach B. zurückkommst.“

„Wenn ich wieder zurückkomme!“

Der Arzt machte eine ungeduldige Bewegung. „Nimmer und ewig diese Todesahnungen! Du hängst mit einer wahren Leidenschaft daran.“

„Weil ichs fühle!“

„Unfann! Ist einer kugelfest, so bist Du es! Nimm es mir nicht übel, Waltherr, aber wie Du in all den Schlachten vorgingst, das grenzte nahezu an Wahnsinn. Der Mut darf denn doch nicht zur Tollkühnheit werden, aber Du siehst und hörst nichts mehr, wenn die Aufregung Dich einmal fortreißt, darüber ist nur eine Stimme unter Deinen Kameraden.“

Um Fernows Lippen schwebte eine leise Bitterkeit. „Und doch ist nicht Einer unter ihnen, der mir früher auch nur den allergewöhnlichsten Mut zugetraut hätte.“

„Nein!“ sagte der Arzt ehrlich. „Aber aufrichtig gestanden, Du hattest anfangs auch wenig genug vom Felden an Dir. Du warst so ganz und gar nur der Mann der Feder, der, eben erst hinter seinen Büchern hervorgekommen, sich in der Welt draußen noch gar nicht finden konnte. Nun, das hat sich schnell genug verloren, ebenso wie der Zerkum Deiner Kameraden — nach der ersten Schlacht haben sie Dir allesamt abgebeten.“

Fernow lächelte flüchtig und traurig. Die Augen allein waren sich gleich geblieben, es lag noch immer die alte Trübsal und die alte Melancholie darin.

(Fortsetzung folgt.)

Kronprinzenpaars, das am Mittwoch in Petersburg eingetroffen ist, u. a.: Dieses Ereignis ist von hervorragender politischer Bedeutung und dient als eine neue, feierliche Bekräftigung der Unwandelbarkeit der freundschaftlichen Beziehungen, die seit schon mehr als einem halben Jahrhundert zwischen Rußland und Deutschland zum Wohl beider Staaten und Völker besteht. Ein besonderer Zug in den deutsch-russischen Beziehungen besteht eben darin, daß die unveränderliche Nähe der beiden großen Reiche bei den vollkommen gut nachbarlichen Beziehungen beider zu einander gleichzeitig einer parallelen Verwirklichung engerer Einigung zu anderen Mächten nicht hinderlich ist. Das erklärt sich am ehesten dadurch, daß Rußland sowie Deutschland ihre traditionelle Freundschaft treu wahren, um sie ausschließlich zur Erhaltung des allgemeinen Friedens und der Ruhe zu benutzen.

Marokko.

— Die Vorhut der Kolonnen des französischen Generals Moinier wird, falls sie nicht noch durch ein Gefecht aufgehalten wird, spätestens am Sonnabend oder Sonntag vor den Mauern von Fez eintreffen. Dann wird man ja sehen, ob Frankreichs Vorgehen in Marokko wirklich den von den europäischen Großmächten gehegten Erwartungen, daß es sich nur um eine gebotene Schutzmaßnahme handelt, entsprechen wird. Bisher kann man immer nur wiederholen, daß die in Berlin, Wien usw. eingetroffenen amtlichen Meldungen die Lage als gesichert bezeichnen. Den Gerüchten von einer Ermordung des Sultans Mulay Hafid hat man die ernstesten Zweifel entgegenzusetzen, zumal gleichzeitig auch behauptet wird, Mulay Hafid habe sich freiwillig in die Gefangenschaft seines Bruders, des Sultans Mulay Jin, begeben.

Mexiko.

Mexiko, 17. Mai. Der Friedensvorschlag steht neben dem Rücktritt des Präsidenten Diaz die Abdankung des Vizepräsidenten Corral vor. Der Minister des Äußeren de la Barra fungiert bis zur Neuwahl des Präsidenten als Präsident. Die Regierung schlägt einen sofortigen allgemeinen Waffenstillstand vor. Dem Kongresse wird ein politischer Amnestieakt zugehen. Den Rebellenführern in Cuarez wird der Regierungsvorschlag durch den Richter Carbajal überbracht werden.

Was ist Höflichkeit?

Diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten. Eine Tugend ist sie nicht, nicht einmal eine allgemeine menschliche Eigenschaft, denn das sind angeborene Dinge, welche durch Erziehung und Gewöhnung mehr oder weniger zur Entwicklung gelangen können. Die Höflichkeit schließt aber alle diejenigen Tugenden in sich, durch welche wir uns unseren Mitmenschen angenehm und nützlich machen wollen.

Ein Talent könnte man die Höflichkeit nennen, das heißt ein äußerliches Talent, welches dem Menschen anvertragen worden ist. In der Tat ist die Höflichkeit lediglich Sache der Erziehung und Gewöhnung, kein Mensch bringt sie als ein fertiges mit auf die Welt, und je früher das Kind daran gewöhnt wird, desto besser ist es. Angeeignet aber muß sie werden, denn nur die Höflichkeit macht eine dauernde Verbindung mit unsers Gleichen möglich. Sie ist es, die Erregungen und sogar den Haß beruhigt und Streitigkeiten schon im Entstehen erstickt. Die Höflichkeit ist auch ein trefflicher und erlaubter Mantel, unsere unangenehmen Empfindungen anderen Reuten gegenüber zu verbergen, und je mehr der Mensch sich selbst in der Gewalt hat, um so sicherer wird er auch in der höflichen Form unangenehme Dinge von sich abzuwehren verstehen, ohne einen anderen zu verletzen. Neben ausgesuchter Höflichkeit zugleich freimütig zu sein in dem, was man anderen zu sagen hat, ist gewiß eine hoch anerkennenswerte Tugend. Es gibt aber auch eine erkünstelte Freimütigkeit, hinter deren Schleier der scharfe Beobachter unschwer Reiz, Eifersucht und Bosheit zu entdecken in der Lage ist; wie oft hat schon die ausgesuchteste Bosheit unter dem Deckmantel des freundschaftlichen Freimutes einen Stein in das Glück des Nächsten geworfen.

Die wahre Höflichkeit sucht nicht das Ihre, sondern was des andern ist, nicht die eigene Ehre, sondern die des andern, sie tritt gern zurück und läßt dem andern den Vorrang, sie tut nicht, was ihr selbst, sondern was dem andern am liebsten ist, sie begegnet jedermann freundlich, nicht aus Falschheit, sondern aus Güte, sie ist gefällig, aber nicht zudringlich, unterhaltend, läßt aber auch andere zu Worte kommen; sie bewundert, aber sie schmeichelt nicht. Ein Kompliment zur rechten Zeit und in höflicher Form wird immer Vergnügen machen, denn die andere Leute besitzen sicher ebenbürtige Eigenliebe wie wir selber. Das Kompliment ist eigentlich nichts anderes, als eine besondere Form des Lobes, ein Zeichen der Zuneigung und Herzlichkeit. Derjenige, welcher sich stets in den Formen der Höflichkeit bewegt, kann nicht in die Verlegenheit kommen, anderen durch ungeschickte Schmeicheleien lästig zu fallen. Liebenswürdige, freundliche und nachsichtige Menschen werden immer einen Grund zum Lobe finden, und die Formen der Höflichkeit, welche daselbe umgeben, werden es doppelt angenehm erscheinen lassen.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Vom Lande, 18. Mai. Um den Vogelstich wirksam zu fördern, haben verschiedene Gemeinden des Westerwaldes beschloffen, für jede beweisbare Anzeige eines Vogelstiches oder Nestzerstörers den Betrag von 5 Mark Belohnung auszugeben. Hoffentlich nützt dies etwas, um den bei der Jugend noch sehr stark betriebenen Unfug, die Vogelnester zu zerstören — zu fernern. Aber auch vor der Neugier, ein Vogelnest zu beschauen, kann nicht ernstlich genug gewarnt werden, weil dies Beschauen schon meist genügt, die brütenden Vögel unruhig und scheu zu machen und am Ende ganz zu vertreiben.

— Kirchheim (Bez. Rastl), 17. Mai. Aus Anlaß der Verheiratung seiner Tochter schenkte Fehr, v. Stumm in Holzhausen der Gemeinde Holzhausen eine Wasserleitung im Werte von 30 000 bis 40 000 Mark.

— Frankfurt, 16. Mai. (Ein Opfer seines Berufes.) Dr. Otto Scheden ist als ein Opfer seines Berufes gestorben. Vor ungefähr 6 Wochen operierte er einen Syphilisranken, und beim Einschnitt in das Geschwür traf herausstreichender Eiter das Gesicht des Operierten. Dr. Scheden hatte an der Nase eine kaum wahrnehmbare Wunde, und durch diese muß die verhängnisvolle Infektion stattgefunden haben, trotz-

dem sofort Gegenmaßregeln angewendet wurden. Als eine von berufener Seite vorgenommene Blutuntersuchung keinen Zweifel mehr darüber bestehen ließ, daß eine Ansteckung tatsächlich erfolgt sei, wurde im späteren Laufe der Behandlung eine salvarsaneinwirkung direkt in die Venen vorgenommen. Eine spätere Wiederholung dieser Einwirkung fand statt und hatte Lähmungserscheinungen der Sinne sowie der Bewegungsorgane zur Folge. Am Mittwoch um fünf Uhr früh erlosch der Tod den schwer Leidenden.

— Warburg, 16. Mai. (Vom Blik getötet.) Bei einem schweren Gewitter wurde der Landwirt Holtermann in Emsdetten bei Steinfurt in dem Augenblicke, als er die Wohnung verließ, um sich auf den Hof zu begeben, in der Haustür vom Blik getroffen und auf der Stelle getötet. Bei ihm schlug der Blik in eine Gruppe im Freien arbeitender Personen; dabei wurde ein Maurer getötet und ein Tagelöhner lebensgefährlich verletzt.

— Sickinghausen, 18. Mai. (Acht Personen ertrunken.) In der Nähe der Dorfschule Seppenrade badete gestern ein Lehrer mit seinen Schülern in einem Teich, trotzdem er wegen einer gefährlichen Stelle in demselben gewarnt worden war. Plötzlich geriet der Lehrer, ein 55jähriger Mann, und mehrere Schüler in die tiefe Stelle des Teiches, sieben Schüler und der Lehrer ertranken, drei Schüler konnten gerettet werden.

— Düsseldorf, 16. Mai. Die Zeppelinkreuzer werden vom Unglück verfolgt. Heute ist das erst unlängst fertiggestellte und in Düsseldorf stationierte Luftschiff „Ersatz Deutschland“, das nachstens nach Baden-Baden fahren sollte, zugrunde gegangen. Als das Luftschiff heute früh aus der Düsseldorf-Halle gezogen worden war, wurde es von einem plötzlich auftretenden Windstoß gepackt und gegen die Halle gedrängt. Mehr als 200 Personen versuchten vergeblich, das Luftschiff zu halten. Es rissen einige Haltearme und das Luftschiff wurde vor die Halle getrieben. Die Beschädigungen sind sehr erheblich. Ein großer Teil des Gerippes muß erneuert werden. Die Gaszellen, die Maschinen und sonstigen Teile sind intakt geblieben. Von den acht Passagieren wurde niemand verletzt.

Das ist nunmehr die fünfte schwere Katastrophe, die ein Zeppelin-Luftschiff heimgesucht hat. Noch sind keine drei Jahre vergangen seit dem Unglückstag bei Schierdingen, als das „Z“-Schiff nach seiner denkwürdigen Rheinfahrt durch Feuer zerstört wurde. Jedem ist noch in Erinnerung, wie damals in den ersten Augusttagen des Jahres 1908, Trauer das ganze Volk ergriff, und wie dann die große Nationalspende zusammenkam, die den Grafen Zeppelin in den Stand setzte, sein großes Lebenswerk fortzusetzen. Am verhängnisvollsten für die „Z“-Schiffe war das vergangene Jahr. Am 25. April 1910 entfiel der Militärballon „Z II“ von seinem Unterplatz bei Limburg und zerfiel am Webersberg bei Weilburg. Am 27. Juni wurde „L Z II“, die „Deutschland“, faum daß sie in Düsseldorf stationiert war, um von dort aus Passagierfahrten zu unternehmen, im Teutoburger Wald vernichtet. Am 14. September zerstörte in wenigen Minuten Feuer den „L Z VI“ in der Halle bei Baden-Dos, und jetzt ist als fünftes Opfer die zweite „Deutschland“ zugrunde gegangen. Wiederum wird sich nunmehr der Streit über die Vorzüge der verschiedenen Systeme erheben und wiederum wird er nicht entschieden werden. Um bei dem neuesten Düsseldorf-Beispiel zu bleiben, so kann man, ohne eingehende, fachtechnische Kenntnis zu besitzen, ruhig behaupten, daß der Unfall mit dem System gar nichts zu tun hat und daß ganzstarre, halbstarre und unstarre Ballons mitunter machtlos gegen heimtückische Windstöße sind und erst recht nicht gegen Feuergefahr. Die wissenschaftliche Großtat des Grafen Zeppelin, der als erster in der Luft einen „zielbewußten“ Weg zurücklegte, nicht zufällig und vom Glück begünstigt, gehört der Geschichte an und kann durch keine Mißgeschickte der nach ihrem genialen Erfinder und Erbauer benannten Luftschiffe aus ihr gelöscht werden. Etwas anderes aber ist es, ob nicht die anfänglichen Hoffnungen zu übermäßigem Optimismus waren, als man mit einem Male Herr der Luft zu sein glaubte. Auch in den Kreisen der Zeppelinleute ist man jetzt zu manchen Konzeptionen bereit. So ist die Nachricht unwiderprochen geblieben, daß in Friedrichshafen Versuche angestellt werden, um die bisherigen Dimensionen der „Z“-Schiffe herabzusetzen, und zwar will man damit Wünschen der Heeresverwaltung entgegenkommen, die mehr Gewicht auf erhöhte Schnelligkeit legt, als auf das Verlangen, möglichst viele Personen möglichst lange Zeit zu befördern. Auch sind die von manchen Sanguinikern gehegten Erwartungen, daß nunmehr mit den Zenballons eine neue Ära des praktischen Verkehrs angebrochen sei, nicht in Erfüllung gegangen. Dieser Gedanke wurde übrigens von Anfang an von vielen nicht geteilt, die im übrigen die Lösung des Problems des leichten Luftschiffs als eine der größten Taten menschlichen Erfindergeistes anerkannt haben. Die Erfahrungen der letzten Jahre nicht allein mit dem ganzstarken System, betätigen immer mehr, daß der Ballon mit dem Ideal eines wirklichen Verkehrsmittels noch weit entfernt ist, ja man neigt sich, auf Grund der gewaltigen Entwicklung der Aviatik, eher der Ansicht zu, daß der Flugaparat hierzu besser geeignet sein mag als das Luftschiff. Wenn aber auch die Fliegerei bereit ist die Hauptverkehrsart im Reiche der Lüfte sein sollte, so wird man doch stets derer gedenken, die sich dem Problem des „Zenballons“ gewidmet haben, und als den ersten von allen den Grafen Zeppelin nennen.

— Duisburg, 18. Mai. (Die Tücken des Großen Loses.) Das große Los der preussischen Klassenlotterie ist zum Teil nach Duisburg gefallen. Das hat, wie man von dort meldet, dort großes Unbehagen hervorgerufen. Nicht als ob die Duisburger so weltfremde Menschen wären, daß sie keinen Sinn für Lotteriegewinne hätten. Wo die meisten Menschen doch den Lotteriegewinn als die einzige Möglichkeit ansehen, schnell und schmerzlos reich zu werden! Aber dieser Duisburger Gewinn zeigt efflatant, mit welcher Wahrscheinlichkeit, nein, mit welcher Gefühlsregung die Glücksgöttin ihre Gaben verteilt. Sie scheint überhaupt einen Menschen nur dann gewinnen zu lassen, wenn sie einen anderen damit bis zu Tränen ärgern kann. Man denke, den Duisburger Postteil hatte ein Mann beiseite, der 48 Jahre, sage und schreibe 48 Jahre lang dies Los beiseite hatte, ohne bisher jemals einen Treffer zu machen. Der Mann wird endlich müde, verkauft, und kaum hat er das Los aus der Hand gegeben, gewinnt es den Haupttreffer. Die deutsche Sprache hat nur ein einziges Wort, das diese Charakterlosigkeit des Schicksals richtig bewertet, das Wort: Pui! — Aber noch mehr! Auch ein zweiter Gewinn von 200 000 Mark ist nach Duisburg gefallen und auch dieses Los hatte sein langjähriger Besitzer kurz vorher an einen anderen weitergegeben, weil er seit Jahrzehnten nie einen Treffer erhalten hatte. Gemütsathleten werden meinen, das sei die Strafe dafür, daß die Betreffenden

nach so langjähriger Treue doch im Vertrauen wankend geworden sein. Aber weit gefehlt! Wenn die beiden Duisburger ihre Bode behalten hätten, so wären die Treffer nach Possemudel gefallen.

Remberg, 17. Mai. In Borislaw richtete ein Orkan und ein Wolkenbruch große Verheerungen an, indem ein großer Stadtteil überschwemmt wurde. Das Wasser drang in die Häuser und Kellern ein; die Bohrhäuser und Delschächte sind beschädigt. Durch Blizschläge gerieten sieben wenig ergebige Bohrtürme in Brand.

Die Hungersnot in China. Bischof Hennighaus, der apostolische Vikar in Südsichuan teilt der „Königlichen Volkszeitung“ über den Notstand in Südsichuan mit, daß selbst Begüterte nichts mehr zu essen haben. Die meisten Familien sterben des Hungertodes. Die Kinder setzt man aus; junge Frauen und Mädchen werden verkauft. Wohnhäuser werden stellenweise eingestürzt, um aus dem Erlös des veräußerten Materials das nackte Leben zu fristen. Zum Unglück treten im Gefolge der Hungersnot Typhus und andere Krankheiten auf. Man hofft aber, daß die Weizenernte, die in etwa 1 1/2 Monaten beginnt, Binderung bringen werde.

Der Korrekturleser. Druckfehler sind der Schmerz aller Zeitungs- und Bücherleser. Ein besonders ärgerlicher Fehler dieser Art hat einst dem Dichter Gottfr. Aug. Bürger den folgenden gütigen Brief an seinen Verleger Dieterich eingegeben, der dieser Tage im Original bei C. G. Boerner in Leipzig versteigert wird. „Wehe! Wehe! Wehe! Ach und Wehe! Endlich, lieber Dieterich, reißt mich über den Druckfehler die Geduld aus. So war ich lebe! Ohreigen könnte ich dem Herrn Korrektor geben und ihm ein Rindvieh ins Angesicht hinein schelten, und wenn er auch ein Professor oder gar Prorektor wäre, ja wenn Ihr, da Gott für Sie, wenn Ihr, den ich doch sonst so lieb habe, selbst der Korrektor wäret. Großer Gott! wo hast Du noch auf Deinem weitem Erdboden ein solches Rindvieh, ein solches Generalfeld Rindvieh, als dieser Korrektor ist? — Man läßt ja wohl Druckfehler stehen. Dem Allerbesten begegnet das! Ich habe hierüber, seitdem ich selbst über die leichte Möglichkeit Erfahrung gemacht, um ein gut Teil billiger denken gelernt. Aber welcher Korrektor, der nicht ein solches Rindvieh ist, läßt wohl einen solchen Druckfehler, wie p. 74 stehen? „Das Wasser rint immer bergan.“ O du Dohse aller Dohsen! Rint denn das Wasser immer bergan? Nimmer! Nimmer! Nimmer rint es bergan, gefeßt ich hätte mich auch (welches doch sicher nicht geschehen ist) ein Mal verschrieben, so müßtest Du doch so viel Augen und Verstand im Kopfe haben, daß es Nimmer heißen müßte. — Kurz und gut! Ich muß ein für alle mal ein Exemplar statuieren, und Euch und Euren Leuten vier Denkmaler wegen der vermaledeiten Druckfehler anhängen. Wofür dieser Bogen nicht in Massulatur geworfen und umgedruckt wird: so gebe ich nicht eine Zeile Mpt. mehr her, Ihr mögt auch anfangen, was Ihr woltet. Vollmarshausen, den 22ten Aug. 1778 noch spät abends 11 Uhr in meinem gerechten Grimme. C. A. Bürger.“

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 19. Mai. (Konzert.) Der Männergesangsverein „Siederkranz“ zu Hilschenbach, welcher in hiesiger Stadt am Himmelfahrtstage ein größeres Konzert im Hotel Koch am Bahnhof veranstaltet, ist gegründet im Jahre 1866. Der-

selbe hat es verstanden, all die langen Jahre der Pflege des deutschen Liedes all sein Können zu widmen. Auf zahlreichen Wettstreiten ist er mit größeren Vereinen bis in die höchsten Klassen in Wettbewerb getreten und hat zahlreiche Preise, Ehren- und Hauptpreisen an seine Fahne geheftet. Seit 3 Jahren steht an seiner Spitze als musikalischer Leiter, der Rgl. Seminarlehrer Schröder, ein Mann, der bei dem Auftreten der Vereins, sowie des Seminaristenchores bewiesen hat, daß er auf allen Gebieten des Männergesanges durchaus tüchtig ist. Wer das inhaltreiche Programm sich genau ansieht, wird finden, daß für Abwechslung reichlich Sorge getragen worden ist und so möchten wir dem Verein wünschen, daß sein Mähen hierorts von Erfolg begleitet sein möge. Den hiesigen Gesangsvereinen ist er kein Fremder, denn wiederholt hat er auch die Jubelfeste derselben durch seine Teilnahme verschönt. — Der Anfang ist pünktlich 5 Uhr nachmittags, und endet dasselbe Punkt 7, sodaß die Zuhörer den Zug 7,07 Uhr nach Erndtebrück rechtzeitig erreichen können.

Laasphe, 19. Mai. (Ein reiches Obstjahr in Aussicht.) Was wir schon während der Blütezeit der Obstbäume beobachten konnten, daß der letzte Kältefall wenig oder gar keinen Schaden angerichtet hat, wird jetzt durch einen reichen Fruchtanfang allenthalben bestätigt. Die Äpfel haben durchweg gut angelegt. Überall sind sie schon ihren Kehlhöhlen entschlüpft und schon zur Erbsengröße gediehen. Auch das übrige Kernobst, Zwetschen und Mirabellen ist gut befruchtet und zeigt einen reichen Fruchtanfang. Wider Erwarten gut haben Birnen und Pappel angelegt, trotzdem die Pappel ein nicht eben günstiges Wetter während ihrer Blütezeit hatten. Das Zwergobst ist gerade mit Früchten überladen, sodaß sich der rationelle Züchter entschließen muß einen Teil, namentlich beim feineren Tafelobst auszubereiten, wenn er vollkommene Prachtstücke erzielen will. Der Blütenanfang der Erdbeeren und der Heidelbeeren im Gebirge ist in diesem Jahre außerordentlich reichlich und läßt auf eine gute Ernte auch dieses Obstes schließen. So steht alles in schönster Entwicklung, begünstigt von einer feuchtwarmen Witterung. Leider macht sich bereits auch ein Heer von Schädlingen bemerkbar. Zugleich mangelt es an Singvögeln, Meisen und Rotschwänzchen, die im Kampf gegen dieses Gesindel dem Obstzüchter am treuesten zur Seite stehen.

Naumland, 17. Mai. Als Herr Lehrer Slippig von hier am vergangenen Sonntag Abend von einer Beerdigung, der er in Dohlar beigewohnt hatte, nach Hause zurückkehrte, wurde er unterwegs von einigen Burlesken überfallen und schwer mißhandelt; da es schon sehr dunkel war, sind die Täter leider unerkannt entkommen. Hoffentlich gelingt es aber der Polizei, welche auf der Suche nach den Tätern ist, dieselben zu ermitteln. Wie verlautet, sind in der letzten Zeit schon mehrere solcher Überfälle auf der Chaussee zwischen hier und Dohlar vorgekommen und ganz besonders soll dieselbe Sonntags abend immer sehr unsicher sein.

Berleburg, 18. Mai. Es kann der beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt! Dieses Zitat könnte man auf eine Sache anwenden, die vor dem gestrigen Schöffengericht zur Verhandlung stand. — Die Ehefrau S. aus Müsse hatte sich wegen körperlicher Mißhandlung eines Knaben zu verantworten. Das unerquickliche Verhältnis, welches zwischen der Angeklagten und ihrem Nachbar besteht, scheint sich auch auf die Kinder übertragen zu haben; das eines Tages aus geringfügiger Ursache zum Ausbruch kam

Der Junge der Frau S. und der Junge des Nachbarn gerieten in Streit und jeder griff dem anderen nach der Kehle. Frau S., in der Meinung, ihr Junge müsse unterliegen, sprang mit einem Birkenreisigen hinzu und zog dem Gegner ihres Sohnes eins damit über. Aber leider über den Kopf, der für solche Züchtigungen eigentlich nicht geeignet ist und soll dabei den Jungen blutig geschlagen haben. Die Angeklagte bestreitet ganz entschieden, daß der Junge geblutet habe und fast möchte man ihr dies auch glauben, da der Junge nach dem Vorfall, wie er selbst angibt, ruhig mit den anderen Kindern weiter gespielt hat. Aber der erzürnte Vater des blutig geschlagenen Knaben ging zum Rabi und stellte Strafantrag. Da die Zeugnisaussage für die Angeklagte ungünstig ausfiel, war ihre Bestrafung ziemlich sicher. Der Antrag des Anklägers lautete demgemäß auf 10 Mk. Geldstrafe. Das Gericht sah aber die Sache viel milder an und erkannte auf eine Geldstrafe von drei Mark, wofür im Unvermögensfalle 1 Tag Gefängnis tritt. — Die zweite Anklage richtete sich gegen den Karl D. aus Altengraben wegen Jagdvergehens. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, einen jungen Fuchs unerlaubter Weise gefangen und sich angeeignet zu haben. Der Angeklagte behauptet, er habe das Tier, das er für einen jungen Hund gehalten habe, von einer fahrenden Zigeunerfamilie geschenkt bekommen. Erst als er zuhause angekommen sei, habe er gesehen, daß es ein junger Fuchs gewesen sei. Nachher sei ein Verwandter von ihm auf den jungen Fuchs aufmerksam geworden und habe ihm 2 Mark dafür gegeben, wofür er ihn diesem überlassen habe. Von einem Zeugen wurde jedoch erklärt, daß der Angeklagte ihm eines Tages erzählt habe, wie er zu dem Fuchs gekommen sei. Er habe den alten Fuchs gesehen, wie er im Walde mit dem jungen Fuchs im Malle flüchtig geworden sei. Nun habe er das alte Tier eingeschüchtert, worauf dieses sein Junges fallen ließ. Dann habe er seinen Rock über das junge Tier geworfen und ihn auf diese Weise gefangen. — Er weiß sich dieser Erzählung an den Zeugen nicht mehr zu erinnern. Da der Zeuge aber seine Aussage beeidigt hatte, so konnte ein weiteres Zeugen nichts helfen. Der Strafantrag lautete auf 30 Mk. Geldstrafe oder 6 Tage Gefängnis. — Das Gericht erkannte dem Antrage gemäß. — Der Schloßergeselle A. von hier hat gegen eine polizeiliche Strafverfügung Widerpruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Er soll am Palmsonntage abends nach Eintritt der Dunkelheit mit einem unbefehlerten Fahrrad gefahren sein und war deshalb vom Gendarmeriewachtmeister Kielhorn angezeigt worden. Das Gericht beschließt, die Sache zur weiteren Beweiserhebung zu vertagen.

Altengraben bei Schölar, 17. Mai. Zu Schölar gekommen ist am Sonntag Morgen der Landwirt Heinrich Dödel hierseits. Derselbe wollte zwei sich störende Kühe auseinanderjagen, wobei er zu Falle kam und von den Kühen getreten wurde. Er erlitt hierdurch einen Rippenbruch und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

r. In der Woche vom 7. bis 13. Mai kamen im Kreise Wittgenstein zur Anmeldung: 1 Diphtheriefall in Berghausen, 3 Scharlachfälle (2 in Hesselbach, 6 in Erndtebrück), 1 Todesfall an Tuberkulose in Feudingen.

Voraussichtliche Witterung für Samstag den 20. Mai: Noch etwas kühler, wolkig, vorwiegend trocken, in höheren Lagen kalte Nacht.

Nachruf!

Am 17. d. Mts. verschied nach kurzem Leiden
der Gemeindevorsteher
Herr August Strack
zu Holzhausen.

25 Jahre hat der Verstorbene das Amt eines Vorstehers der Gemeinde Holzhausen in der uneigennützigsten Weise und mit treuer Hingabe verwaltet. Sein Andenken wird allzeit in Ehren gehalten werden.

Bauhe, den 18. Mai 1911.

Namens der politischen Gemeinde Holzhausen:
Arndt,
Amtmann.

Sonntag den 21. Mai
in Feudingen

auf dem Zimmerplatz
große Karussellbelustigung

wozu freundlichst einladet

Der Bestker.

Wo kauft man gut u. billig?

Bei
Moritz Rosenbaum, Laasphe
Kirchplatz, Eingang Wallstraße.
Großes Lager in

Herrn- u. Knabenkleider

wie Anzüge, Buckinhosen, Knaben-Anzüge, Sommer-Joppen u. Blusen, usw., Arbeiter-Posen unter Garantie für haltbare Qualität. Prima Zeugnisse bezeugen die Güte meiner Arbeiterhosen.

Jeder Versuch bringt dauernde Kundenschaft.
Moritz Rosenbaum, Laasphe

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme an dem schweren Verluste unseres lieben Vaters, des Herrn

Christian Pfeil,

ferner für die vielen Kranzspenden sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Buderbach, den 17. Mai 1911.

Ganze Familien

erhalten mit ihren Kindern — Jungen und Mädchen von 14 Jahren an — in größerer Metallwarenfabrik einer Industriestadt des Sauerlandes leichte, dauernde, sowie lohnende Beschäftigung. Schriftliche Angebote unter M an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Ein guter
Kinderwagen
und eine fast neue
**Bücher- und Akten-
Etage**
sind preiswert zu verkaufen. Anfragen an die Expedition der Wittgensteiner Zeitung.

Leiterwagen

große Sendung eingetroffen. Allerbestes Fabrikat. Extra kräftige Bauart. Ganz aus Buchenholz.

Allerbilligste Preise.

Einzelfräder in jeder Größe.
Hermann Jung,
Laasphe.

Billige, frische Eier
auch im Winter zu haben, ist jeder Hausfrau möglich durch Anwendung von

Garantol,

dem besten Eierkonservierungsmittel.

Packung A für 100—120 Eier ausreichend, 25 Pfg.

Packung B für 275—300 Eier 40 Pfg.

Wittgensteiner Drogerie,
Laasphe.

Frisch eingetroffen:

Leibniz-Cakes

in Zetpackung sowie lose Mischung im Preise von M. 0.90—3.— per Pfd.

Wittgensteiner Drogerie,
Laasphe.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unsern guten Vaters und Bruders sagen wir hiermit allen unsern verbindlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Wied
geb. Sonnborn
nebst Kindern.

Feudingen, 17. Mai 1911.

Bekanntmachung.

Die Steuern waren am 18. d. Mts. fällig. Die Beitreibung erfolgt am 23. d. Mts.

Laasphe, den 19. Mai 1911.

Die Stadtkasse.

Tapeten!

Neueste Muster
in großer Auswahl zu
sehr billigen Preisen
vorhanden.

Hermann Jung
Laasphe.

Solländer Kopfsalat,
Rheinischer Spinat,
Blumenkohl von 30 Pfg. an,
Schlangengurken,
Radieschen, Rostkohl,
Weißkohl, Kerrettig,
Sellerie, Schwarzwurzeln,
Bananen, Apfelsinen,
zum billigsten Preise.

Frau Hofeinz Wwe.,
Laasphe.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B ist heute unter Nr. 1 bei dem **Genossenschaftlichen Hüttenverein, G. m. b. H. zu Steinbrücken**, Folgendes eingetragen:

„Fernere Zweigniederlassungen sind:

6. Wilhelmshütte bei Biedenkopf,
7. Hohenstein bei Biedenkopf mit
- 7a. Verkehrszentrale Dillenburg.

Gegenstand des Unternehmens ist ferner die Herstellung und Weiterverwertung elektrischer Energie.

Jeder Geschäftsführer ist befugt, für sich allein die Gesellschaft rechtsgültig zu vertreten.

Durch Beschluß vom 31. März 1911 sind die §§ 1 Abs. 2, 2, 5 Abs. 1 Satz 3, 6, 8 und 9 des Statuts abgeändert worden.

Laasphe, den 12. Mai 1911.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei Nr. 1 — **Spar- und Vorschußverein Laasphe, e. G. m. u. H.** dahier — eingetragen:

„Der Maurermeister **Fritz Koch** ist aus dem Vorstand ausgeschieden. An seine Stelle ist der Metzgermeister **Jacob Weiß** in Laasphe getreten.“

Laasphe, den 15. Mai 1911.

Königliches Amtsgericht.

Freiwillige Versteigerung.

Am **Dienstag den 23. Mai 1911, vormittags 10 Uhr** anfangend, soll der Nachlaß der verstorbenen **Frau Marie Amalie Staudinger**, bestehend in Möbel, Haus- und Küchengeräten, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung hier in der Wohnung des **E. Hönig, Schloßstraße**, verkauft werden.

Laasphe, den 16. Mai 1911.

Im Auftrage:
Dör.

Männergesangsverein „Liederkrantz“ Hilchenbach.

**Sonntag den 25. Mai 1911 (am Himmel-
fahrtsfest) nachm. 5–7 Uhr**

KONZERT

im Saale des Herrn **Ludwig Koch** zu
Laasphe.

Leitung: Herr Seminar-Musiklehrer **Schröder-Hildt**.

PROGRAMM:

1. Drei Männerchöre: a) Silcher: Frisch gelungen.
b) Silcher: Stumm schläft der Sänger.
c) Lang ist es her — Volkslied — bearbeitet von Hugo Jungst.
2. Tchaikowsky: Lied ohne Worte. Klavier.
3. Drei Männerchöre: a) Niels W. Gade: Heinrich Frauenlob.
b) Kirchner: Beim Holderstrauch.
c) Segar: Morgen im Wald.
4. Rubinstein: Lichterglanz der Bräute von Kaschmir.
Klavier vierhändig.
5. Drei Männerchöre: a) Mädele ruck — Volkslied — bearbeitet von Silcher.
b) Silcher: Mädele, laß dir was erzählen.
c) Krause: Mädele, wie blüht's.
6. Chopin: Walzer in Cis-moll. Klavier.
7. Drei Männerchöre: a) Zöllner: Im Krug zum grünen Kranze.
b) Veit: Der Käfer und die Blume.
c) Reinecke: Held Samson.
8. Grieg: Norwegische Tänze Nr. 1 und Nr. 2. Klavier vierhändig.
9. Beckwith: Ollian. Männerchor.
10. Podbertsky: Friedrich Rothart. Männerchor und Klavier.

Eintrittspreis 50 Pf. — Programm mit Text 10 Pf.
Vorverkauf im Konzertlokal.

Sonntag den 21. Mai findet im Tanzbelustigung

Eintritt für Tänzer 75 Pf.
Es ladet freundlichst ein

Friedr. Linde.

Nur mit Wasser in kürzester Zeit zuzubereiten sind



in Würfel zu 10 Pf. für 2–3 Teller Suppe. In großer Sorten-
auswahl stets frisch vorrätig bei
Max Gink, Wittgensteiner Drogerie, Laasphe.

Nationalliberaler Kreisverein für Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf.

Gemäß Beschluß der Vorstandssitzung vom 23. April findet am
Sonntag den 21. Mai cr.

in

Erndtebrück

im Saale des Herrn **Bald** ein

Parteitag für Wittgenstein

statt.

Zu demselben werden alle Parteifreunde aus Wittgenstein
dringend eingeladen. Nach Anmeldung bei unserer Geschäftsstelle in
Siegen, Poststraße 27, erhalten sie Eintrittskarte und ausführliches
Programm übersandt.

An die vertrauliche Tagung, die um 2 1/2 Uhr beginnt, schließt
sich um 4 1/2 Uhr eine

öffentliche Versammlung,

in welcher Herr **Redakteur Nidel** sprechen wird über das Thema:
Deutsche Mittelstands- und Bauernpolitik.

Dazu ist jedermann freundlichst eingeladen.

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand des nationall. Kreisvereins.

Dr. Bellebaum, Vorsitzender.

Brennholzverkauf

in der Fürstlichen Oberförsterei **Erndtebrück.**
Mittwoch den 24. Mai cr., nachm. 5 Uhr

kommen im Lokale von **G. M. Martin** in **Erndtebrück** folgende
Brennholzquantitäten zum öffentlichen Ausgebot und zwar aus den
Forstorten:

1. Scharbach, Distrikt 109a
14,50 rm Buchen-Scheitholz,
44,00 „ Buchen-Knüttel,
90,00 „ Buchen-Stammreisig I.,
67,00 „ Buchen-Astreisig.

2. Gschloß, Distrikt 16d
8,40 rm Buchen-Scheitholz II.,
21,00 „ Eichen-Scheitholz II.,
57,50 „ Birken-Scheitholz II.

3. Gschloß, Distrikt 16b
144,00 rm Buchen-Stammreisig II.

Ein Drittel des Steigerpreises ist im Termine anzuzahlen. Die
sonstigen Bedingungen werden im Termine bekannt gegeben.

Erndtebrück, den 15. Mai 1911.

Der Fürstliche Forstmeister **Erlenbeck**.



Der Geheite wählt

nicht das billigste, sondern das beste!

Wenn heutzutage ein Landwirt in seiner Nachbarschaft herumfragt,
welches die beste und den meisten Nutzen abwerfende Zentrifuge ist,
so wird man ihm allgemeiner „Alfa“ empfehlen. Und mit Recht.
Ist Alfa doch der Separator, der stets an der Spitze der gesamten
Zentrifugen-Fabrikation gestanden und durch rasche Fortschritte
in den Konstruktions-Einzelheiten heute mehr denn je **unerreicht**
ist in Bezug auf hohe Stundenleistung, scharfe Entrahmung, geringen
Kraftbedarf, solide Ausführung, geringe Abnutzung, lange Lebensdauer.

Fordern Sie sofort die ausfließenden Druckchriften von

Bezirksvertreter Gustav Benfer,

Oberndorf, Kreis Wittgenstein.

Wegen Wegzug des jetzigen
Mieters ist meine

Wohnung,

bestehend aus drei freundlichen
Zimmern, nebst Küche, Keller,
Stall und Bodenraum, anderweitig
zu vermieten.

Frau R. Weiss,
Laasphe.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn und dauernde
Stellung gesucht von

Frau Geinr. Langenbach,
Siegen, Kölnstr. 7.

Ein braves

Dienstmädchen

für häusliche Arbeit gegen hohen
Lohn für sofort gesucht.

Von wem? sagt die Expedition
der Wittgenst. Ztg.

Habe stets

Hau-, Schicht-, Mauer- und Pflastersteine

in jedem Quantum abzugeben.

Sr. Weber,

Bermershausen.

Apfelkompot,

aus frischen Äpfeln eingekocht,

10 Pfd.-Dose 3,50 Mk.

Preiselbeeren,

10 Pfd.-Eimer 3,80 Mk.

Dampfsäpfel a Pfd. 60 Pf.

Äpfelschnitte „ „ 60 „

Aprikosen „ „ 80 „

Pflirsche „ „ 80 „

empfehlen

Laasphe. Frau W. Gody.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von 27 1/2 Meter
Malterholz aus dem Distrikt
Neßbach soll am **Sonntag**
den 20. Mai cr., vormittags
11 1/2 Uhr öffentlich auf dem hiesigen
Magistratsbüro an den Benigst-
fordernden verdingen werden.

Laasphe, den 16. Mai 1911.

Der Bürgermeister. **Koop.**

Turn-Verein

LAASPHE.

Am **Sonntag den 20. Mai,**
abends 9 Uhr findet im Ver-
einshaus (Gm. Zacharias) eine
außerordentliche

Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Wahl des 2. Vorsitzenden.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Turnverein Laasphe.

Die **Wirtschaftsverpachtung**
zu dem am 25. Juni d. J. statt-
findenden 25jährigen Stiftungsfest
findet am **Sonntag den 20.**
Mai, abends 9 Uhr bei Herrn
Gm. Zacharias öffentlich statt,
wozu Reflektanten hiermit einge-
laden werden.

Der Vorstand.

Drei schwere, belgische Pferde,

durch Bahnöffnung
überflüssig geworden, hat zu ver-
kaufen

Louis Ritter Nachfolger
Bredenbach, Kreis Biedenkopf.

Tapeten!

Größte Auswahl von verschie-
denen Fabrikaten, neueste Muster 1911,
zu äußerst billigen Preisen.

Tapetierarbeiten

werden sofort, gut und billigt
ausgeführt.

Aug. Imgardt,
Laasphe.

Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein a. G.
Stuttgart

Haftpflicht- Unfall-Lebens- Versicherung

Kapitalanlage M 78.000.000.
800.000 Versicherungen
Jahresprämie M 27.000.000.

Gustav Weide,
Drechsler,
Laasphe;
Hd. Schmiedshausen,
Reimruth.

R eisekörbe, Reisetaschen, Rucksäcke

empfiehlt

L. Müller, Laasphe.

Gottesdienste in Laasphe.

Sonntag Rogate, 21. Mai.

Vorm. 10 Uhr: P. Adams.

Kollekte für das Johannisfest in

Paderborn.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Hierzu Nr. 21 des Illust. Familienbl.